

## Europa ist größer geworden - was nun? Ein Gespräch mit Günter Grass\*



*Günter Grass, geb. 1927 in Danzig, Studium der Grafik und Bildhauerei in Düsseldorf und Berlin. 1956 erschien der erste Gedichtband mit Zeichnungen, 1959 erschien sein erster Roman, „Die Blechtrommel“. 1999 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen. Grass lebt in der Nähe von Lübeck.*

© foto-poklekowski

**Frage: Herr Grass, Sie haben in früheren Jahren davor gewarnt, das Zusammenwachsen nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betreiben. Jetzt sind zehn neue Länder dazugekommen. Es hat eine Wahl gegeben, man hat sich auf eine Verfassung geeinigt. Wie urteilen Sie heute über diesen Prozess?**

**Günter Grass:** Das war notwendig und auch nicht mehr aufzuschieben. Aber man muss wissen, dass dieses größere Europa schon seit geraumer Zeit unter einem demokratischen Defizit leidet. Und das wird auch eine neue Entdeckung für die osteuropäischen Länder sein. Sie werden feststellen, dass der Wasserkopf Brüssel auch nach ihrem Beitritt weiter anschwellen und die Bürokratie zunehmen wird. Auf der anderen Seite ist das Strassburger Parlament unzureichend mit demokratischen Kontrollmaßnahmen Brüssel gegenüber ausgestattet. Es hat nach wie vor den Charakter eines Spielparlaments. Ich habe jedoch weiter Hoffnung. Natürlich werden die neuen Mitgliedsländer zuerst auf die Töpfe in Brüssel gucken, was sie dort bekommen könnten. Aber wünschenswert wäre natürlich ein demokratischer Impuls, dass von diesen Ländern auch die Forderung ausgeht, das Parlament zu stärken und Europa außenpolitisch handlungsfähig zu machen. Die letzten Krisen bis in den durch nichts legitimierten Irakkrieg hinein haben deutlich gemacht, wie ohnmächtig Europa in solchen Situationen dasteht.

**Was bringen die ost- und mitteleuropäischen Länder mit in diese Europäische Union?**

**Günter Grass:** Zuerst einmal ihre eigene Kultur: Sie werden uns lehren - sehr höflich aber auch deutlich - dass die Mitte Europas nicht in Paris, sondern in Prag liegt, was für die

\* Das Interview führte Wolf Scheller im Mai 2004 mit G. Grass in dessen Haus in der Nähe von Lübeck.

Franzosen unter anderem eine ganz neue Erkenntnis ist. Das ist ja nicht nur etwas Neues für diese neuen Mitgliedsländer, sondern eben auch für die angestammten europäischen Länder, die bis jetzt stets von Gesamteuropa gesprochen haben, obwohl sie sich als Westeuropa verhalten haben, was eine Art Etikettenschwindel war. Das hört nun auf. Es wird nicht nur eine Verwestlichung der Beitrittsländer stattfinden, sondern wir werden uns auch veröstlichen.

**Befürchten Sie die Rückkehr alter europäischer Gespenster wie etwa das Anwachsen von Antisemitismus und Nationalismus?**

**Günter Grass:** Das wird von Land zu Land verschieden sein. Wir haben hier in Deutschland über Jahrzehnte hinweg die Erfahrung gemacht, dass der Vergangenheit nicht auszuweichen ist. Und wenn wir es trotzdem versucht haben - es gab ja mehrere Ansätze, dass man sagte: Jetzt muss doch mal Schluss sein mit der Debatte! ... dann wurden wir prompt von unserer Vergangenheit eingeholt und das Streitgespräch, das Suchen nach und das Nichtfinden von Antworten ging weiter. Und das hat sich bis heute nicht beenden lassen. Und das trifft natürlich in unterschiedlicher Weise auch auf die neuen Mitgliedsländer zu, zum Beispiel auf Ungarn. Ungarn ist an der Deportation und späteren Ermordung von einer halben Million Juden mitbeteiligt gewesen. Ein Thema, das bis heute weitgehend ausgeklammert ist, aber dennoch wird man sich in diesem Land dieser Frage und dieser Mitverantwortung stellen müssen. Gleiches trifft auf Litauen zu. Es trifft nicht in gleichem Maße auf Polen zu, obgleich es in Polen auch Kollaboration und Antisemitismus gegeben hat, vor dem Krieg, während des Krieges, und auch noch in der Gegenwart ist er spürbar und artikuliert sich auch auf schreckliche Art und Weise.

**Das nachbarschaftliche Verhältnis zu Polen und Tschechien hat sich in der letzten Zeit empfindlich abgekühlt - etwa durch den Streit um das geplante Zentrum gegen Vertreibungen - und nicht zuletzt auch durch das Festhalten der tschechischen Politik an den umstrittenen Benes-Dekreten. Wieso wird hierüber heute so heftig gestritten?**

**Günter Grass:** Polen hat eine leidvolle Erfahrung gemacht, die Tschechoslowakei auch. Die Wunden schmerzen bei Wetterumschlag immer noch. Die ältere Generation ist zum Teil noch vorhanden, die das alles miterlebt hat. Es gibt in Polen kaum eine Familie, die nicht davon betroffen ist, was in deutscher Verantwortung in diesem Land geschehen ist. Und wenn dann dieses Projekt „Zentrum gegen Vertreibung“ mit Standort Berlin forciert in die Welt gesetzt wird, muss man sich nicht wundern, wenn man darauf empfindlich reagiert. Es ist richtig und notwendig, dieses europäische Thema „Vertreibung“ anzugehen. Aber wenn man das auf das Verhältnis zu Polen und Tschechen konzentriert, dann muss man von Anfang an beide Länder mit ins Boot nehmen, dann kann man denen nicht sagen: Wir werden in Berlin schon auf eure Belange eingehen. Das ist eine koloniale Haltung, auf die man zu Recht empfindlich reagiert. Es ist dann von polnischer Seite der Vorschlag gekommen, Breslau als Standort zu wählen, was auf jeden Fall besser wäre als Berlin, denn Breslau ist eine Stadt mit ausgetauschter Bevölkerung. Die Deutschen wurden vertrieben, und die wiederum aus Ostpolen vertriebenen Polen haben zum Teil in Breslau eine neue Heimat gefunden - mit vergleich-

baren Anpassungsproblemen wie die ehemals Ostdeutschen. Wenn man sich auf diese gemeinsame Erfahrung konzentriert hat, auf die Erkenntnis, dass das von uns begonnene Unrecht der Vertreibung Folgen hatte, unter denen auch wir zu leiden hatten, dann wird man sich dieser Problematik besser nähern können, als wenn man von Berlin aus sagt: Wir machen jetzt hier bei uns ein Zentrum gegen Vertreibungen.

**Das gehört unter das Oberthema „Die Deutschen als Opfer“. Ist Ihnen ganz wohl beim Verlauf dieser Debatte, die Sie mit Ihrem Buch über den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ („Im Krebsgang“) ja selbst mitangestoßen haben?**

**Günter Grass:** Entweder sind es dumme Missverständnisse oder man hat bewusst sein Süppchen darauf kochen wollen. Meine Darstellung des Untergangs der „Wilhelm Gustloff“ ist, aus dem Kontext herausgerissen, dann natürlich eine Reduzierung auf eine Opfergeschichte. Aber ich beginne mit dem Nazifunktionär Gustloff in der Schweiz, mit seiner Ermordung. Die Biographie des U-Boot-Kommandanten Marineskow wurde mit einbezogen, das Ganze ist in eine fiktive Handlung gebettet. Es wird deutlich, dass es sich um kein Kriegsverbrechen handelte, so schrecklich es auch gewesen ist. Die „Gustloff“ hatte nämlich nicht nur Flüchtlinge an Bord, sondern auch über 1.000 Marinerekruten und 370 Marinehelferinnen. Darüber hinaus waren Flakgeschütze an Deck montiert.

**Sie haben gesagt: Ein Unrecht bedingt das andere - mit Blick auf die Vertreibungen und auf den Bombenkrieg. Haben wir uns zu wenig mit dem Leiden der deutschen Zivilbevölkerung im 2. Weltkrieg beschäftigt?**

**Günter Grass:** Das ist sicher richtig. Aber es liegt eben auch daran, dass die Fähigkeit zur Erkenntnis nicht sehr ausgeprägt ist, dass das uns zugefügte Leid, sei es durch Bombenkrieg oder durch Vertreibung, eines ist, das wir selbst verursacht haben. Wenn man diesen komplexen Sachverhalt im Auge hat, hört das lineare Argumentieren auf. Dann wird daraus eben das Einerseits/Andererseits, muss man die Relationen sehen. Man kann nicht einfach verdrängen, dass die Gewalt mit Warschau, Rotterdam und Coventry von uns ausging, welche dann mit weit größerer militärischer Macht auf uns zurückschlug. Auch wir haben gleich nach der Besetzung polnische Bauern von ihren Höfen vertrieben, um die aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes aus dem Baltikum anreisenden Baltendeutschen dort anzusiedeln. Das war die erste Vertreibung innerhalb dieses Prozesses.

**War denn das Wort von der Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen in den letzten Jahren nur Augenwischerei?**

**Günter Grass:** Wir sind ja ein ganzes Stück schon weiter gewesen, und es stellt sich die Frage, inwieweit wir das in Deutschland überhaupt wahrgenommen haben. In Polen war das Gespräch über das, was wir als Vertreibung erfahren haben, in gewissem Sinne auch tabuisiert. Man sprach in nationalistischem Tonfall - nicht nur die kommunistische Partei, auch die katholische Kirche -, von zurückeroberten urpolnischen Gebieten. Genauso, wie bei uns die

Flüchtlingsverbände von uraltem deutschen Siedlungsgebiet gesprochen haben. Beides ist falsch. Die jüngere Generation polnischer Autoren begann, entsprechende Fragen in der Literatur zu stellen: Wer hat an diesem Tisch einmal früher gegessen? Wer hat in diesem Haus gewohnt? Wessen Kinder waren das, die ihr Kinderzimmer in der Dachkammer hatten? Die Frage nach der Vergangenheit, wie hieß das früher, wie war das mit der Hanse in Danzig? Diese Fragen werden heute nicht nur in Danzig gestellt, sondern ebenfalls als Hinweis dafür gesehen, sich im Ostseeraum anders zu orientieren.

**Polen und sieben weitere Staaten in Osteuropa haben sich hinter die amerikanische Kriegspolitik im Irak gestellt. Hat dies auch zur Trübung des Verhältnisses geführt?**

**Günter Grass:** Das würde ich so nicht sagen. Es ist zum Teil ja sogar zu erklären, auch wenn ich es für falsch halte. In Polen wie auch in Ungarn oder in Tschechien schätzt man den eigenen Beitrag zum Zusammenbruch der Sowjetunion relativ gering ein. Es ist die Großmacht Amerika, die uns befreit hat, und aus diesem verkürzten Verständnis der eigenen Geschichte und Entwicklung kommt dann so etwas auf, was wir aus unserer eigenen Geschichte her kennen: eine blindlinke Vasallentreue.

**Kann man eigentlich auf ein gesamteuropäisches Werteverständnis mit den neuen Mitgliedern in Osteuropa hoffen? Gibt es so etwas wie eine übergreifende Identität?**

**Günter Grass:** Eine gemeinsame Identität ist ein Wunschbild. Diese Identität traf nicht einmal auf Westeuropa zu, wie soll sie nun aus dem Stand heraus auf Gesamteuropa zutreffen! Das ist ein sehr langer Weg. Das liegt auch daran, dass der Prozess der europäischen Einigung vor allem wirtschaftlich orientiert gewesen ist. Selbst der politische Teil hinkt hinterdrein, und was immer vernachlässigt worden ist - oder allenfalls als schmückendes Bonbon benutzt wurde, ist der gesamte Bereich der Kultur. Wenn sich eine europäische Identität beweisen oder entwickeln soll, dann wird das niemals auf wirtschaftlichen Interessen beruhen können. Sie sind divergierend und werden es bleiben, aber es gibt gemeinsame kulturelle Entwicklungen, es gibt Mischungen dieser und jener Art, Einflüsse über Jahrhunderte hinweg, von denen man natürlich Kenntnis nehmen muss. Wenn man also Identität entwickeln will, dann ist die kulturelle Verbundenheit, das Feststellen der Vielfalt innerhalb der Einheit eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür. Das wird immer ein Prozess mit Fortschritten und Rückschritten sein, aber auch mit Überraschungen. Wenn auf der einen Seite, gefördert durch Brüssel, genormte Vereinheitlichungen zunehmen werden, wird im gleichen Maße in den einzelnen Ländern nicht der Nationalismus, sondern der Regionalismus erstarken. Der verständliche Wunsch wird sein, keinen Einheitsbrei Europa betreffend, nicht nur eine Sorte Tomaten von Portugal bis zur polnischen Ostgrenze. Es wird eine starke Betonung der Regionen als Gegengewicht geben, was ich für richtig und vernünftig halte.